

D'Stuben isch nid gwünscht!

Autor(en): **H.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 33

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeitskamerad Mutz

Als ich Mutz kennenlernte, war er in den besten Jahren: gut gewachsen, mutig und draufgängerisch, zu jeder Arbeit bereit, mit einem Wort: auf der Höhe seiner Kraft. Ich weiss heute nicht mehr, waren es sein bestechendes Aeusseres oder seine Charaktereigenschaften, die mich sofort für ihn einnahmen? Wahrscheinlich war es beides gewesen, wie sich im Verlauf unserer langjährigen Freundschaft immer mehr herausstellte, denn Mutz hat mich nicht ein einziges Mal und bei keiner Gelegenheit enttäuscht. Unser Verhältnis war stets ein überaus herzliches und ist es ohne Trübung bis zum heutigen Tage geblieben.

Mutz' Heimat ist ein wunderschönes Land. Es gibt dort saftige grüne Matten, stille Seen und Wälder und kleine Dörfer, und einzelne Gehöfte liegen verstreut an sanften Abhängen und ziehen sich hinauf bis dahin, wo hohe Berge und damit ewiger Schnee beginnen. In solcher herrlichen Landschaft hat Mutz die ersten Jahre seines Lebens verbracht.

Ich habe auch seine Mutter kennengelernt, die damals schon eine bejahrte Dame war, die aber trotz ihres vorgerückten Alters noch unermüdlich arbeitete. Wie das manchmal vorkommt im Leben, sind sich Mutter und Sohn immer mehr entfremdet, und jedes geht heute seine eigenen Wege.

Nun arbeite ich seit mehreren Jahren mit Mutz zusammen; wir haben uns aneinander so gewöhnt, dass jeder das Wesen des andern und damit seine Stärken und Schwächen genau kennt. Ich muss es Mutz zur Ehre anrechnen, dass er niemals daraus Nutzen zu ziehen versucht, während ich meinerseits alles daransetze, ihn meinem Willen unterzuordnen.

Jeden Morgen, wenn wir zusammen zur Arbeit trotten, begrüsse ich Mutz mit einem sanften Schlag auf den Rücken, ein Freundschaftsbeweis, den Mutz als solchen anerkennt und für den er mir stets mit einem warmen Blick aus seinen grossen treuen Augen dankt.

Schlechtes Wetter kann uns beiden nicht viel anhaben. Bei Sonnenschein und Regen sind wir draussen, denn Arbeit gibt es immer. Oft kommt es vor, dass ganz schwere Arbeit zu verrichten ist, zu der meine schwachen Kräfte allein nicht ausreichen. Mutz aber lässt mich nicht im Stich und schafft Uebermenschliches mit Leichtigkeit. Ja, er hat eben Pferdekräfte. Dazu ist er als echter Sohn des Landes, in dem er geboren wurde, ein unübertrefflicher und nie ermüdender Bergsteiger, was uns bei der Arbeit im hügeligen Gelände sehr zustatten kommt.

Am Sonntag oder auch am Abend nach getaner Arbeit hat Mutz nichts dagegen, wenn die Kinder mit ihm spielen wollen. Er lässt sich von ihnen gern lieblosen und wird nur ein wenig ungeduldig, wenn sie ihn manchmal etwas allzu unsanft an den Haaren ziehen. Aber er lässt sie sogar sich auf seinen Rücken setzen und trabt mit ihnen ein Stück Weges oder über die Matten.

Als ich mobilisiert wurde, nahm ich schweren Herzens von Mutz Abschied, in der Hoffnung, die Trennung werde nicht allzulange dauern. Er hätte mit mir zusammen zum Militärdienst einrücken sollen, aber seines Alters wegen war er bei der Musterung zurückgestellt worden. So half er während dieser Zeit meiner Frau und arbeitete mit ihr in derselben hin-

gebungsvollen Weise zusammen, als wäre ich selbst an ihrer Stelle. Gross war meine Freude, als ich bei der Rückkehr meinen alten Mutz wieder fand, und die Freude des Wiedersehens schien ebenso gross auf seiner Seite.

Doch eines Tages mussten wir auch ihn ziehen lassen; unser Hoffnung, ihn bei uns behalten zu können, hat sich nicht erfüllt: das Vaterland braucht eben jeden, und Mutz wäre der letzte gewesen, ihm diesen Dienst zu versagen. Er tat getreulich seine Pflicht, leistete alles, was man von ihm verlangte und harrte aus, bis endlich jüngere an seine Stelle treten konnten. Da kehrte er zu uns zurück und nahm seinen alten Platz wieder ein, nachdem er uns wirklich sehr gefehlt hatte. Wir hüteten uns, ihn nach seinen Erlebnissen während der Zeit seiner Abwesenheit zu fragen, da wir aus Erfahrung wussten, dass es ihm nicht lag, viele Worte zu machen.

Und jetzt arbeiten wir wieder zusammen, Seite an Seite, wie vordem. Beide sind wir ein wenig langsamer, ruhiger und behäbiger geworden, aber die Arbeit hat darunter nicht gelitten.

Werden wir weiter mit aller Kraft und ohne fremde Hilfe unser Werk tun können, und wieviel Jahre gemeinsamen Schaffens werden uns noch beschieden sein? Mutz äussert sich nie zu solchen Fragen, und es ist ja eigentlich auch müssig, darüber nachzudenken, was das unabwendbare Schicksal uns vorbehalten hat.

Nur eines weiss ich: solange ich lebe, werde ich nie einen ergebeneren Gefährten, einen besseren Arbeitskameraden finden als Mutz, den guten Fuchswallach, mein braves, treues Ackerpferd. M. F.

D'Stuben isch nid gwünscht!

Es ist Besuch gekommen. Man sitzt in der guten Stube beisammen und plaudert. Das Gespräch bahnt sich seinen Weg vom Wetter zum Mehranbau und über die Lohnausgleichskasse zu Hubers Eheskandal. Plötzlich fällt die Bemerkung: «Hm — d'Stuben isch nid gwünscht!» Im Eifer des Gespräches hatte man ganz vergessen, dass die Kinder beim Fenster drüben Bilder angucken. Von diesem Momente an werden die lieben Kleinen in neun von zehn Fällen die Ohren spitzen und ganz besonders gut aufpassen, um ja zu vernehmen, was von den Grossen verhandelt wird. Trotz der getarnten Warnung, oder gerade ihretwegen; auch wenn der Ausdruck bisher noch nicht gehört worden war.

Um heikle Themen auch am Familiensich verhandeln zu können, bedienen sich Vater und Mutter da und dort einer Fremdsprache. Sie glauben sich dann sicher genug, um Dinge besprechen zu

können, von denen ihre Buben und Mädchen nichts zu wissen brauchen.

Unterschätzt das «Gschpüri» der Kinder nicht! Sie verstehen meist weit mehr, als man annehmen möchte, auch wenn russisch oder chinesisch geredet wird. Der Tonfall der Stimme, der Gesichtsausdruck, die Augen reden auch. Und Kinder besitzen eine grosse Fähigkeit, gerade diese Sprache zu deuten. Kinder und Tiere. Was die Tiere anbetrifft, brauchen die verblüffenden Ergebnisse aus den Forschungen der Tierpsychologie gar nicht erwähnt zu werden. Der Besitzer eines jeden Köters hat schon hundertmal erfahren, wie ein Hund Gefühle und Gedanken des Menschen aus bewussten und unbewussten Aeusserungen lesen kann. Auf ähnlich feine Weise registrieren Kinder die leisesten Nuancen. Und nur zu oft müssen dann die Erwachsenen zum verhassten «das verstehst du noch nicht; das ist nichts für dich» Zuflucht nehmen, um

unbequemen Fragen auszuweichen. —

«Das verstehst du noch nicht» Kennen Sie das Kinderbuch «Die beiden B» von Elisabeth Müller? Nicht? Dann steht Ihnen noch eine grosse Freude bevor! An Sus Bobeli, einem Hauptpersönchen der Erzählung, zeigt die Verfasserin auf eindruckliche Weise, wie es darauf brennt, Geheimnisse zu erfahren, alles zu verstehen, auch was «eigentlich nur für die Grossen» ist. Und es versteht alles. Was sein Verstand nicht völlig erfassen kann, erfasst es mit seinem Herzchen. Ich glaube, unter unsern Mädchen gibt es manche Sus. Und unter den Buben auch.

Trotzdem: Kinder können nicht in alles eingeweiht werden, was die Eltern beschäftigt. Selbstverständlich nicht. Aber was vor ihnen verborgen bleiben muss, soll von den Erwachsenen richtig geheim gehalten werden, so geheim, dass den Kleinen kein Anlass gegeben wird, zu merken, dass man ihnen etwas verbirgt. H. Sch.